

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Katrin Kusmierz, ev.-ref.

30. Juni 2019

Offene Türen

Lk 15, 1 + 2, 8-10

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Am Anfang der Geschichte, die ich Ihnen heute erzählen möchte, ist ein Murren zu hören: eine grosse Menschenmenge hat sich um Jesus versammelt, und da, in der einen Ecke, entsteht Unruhe. Ein paar Zuhörer scheinen nicht einverstanden zu sein; es wird gemurmelt, es wird widersprochen, zuerst im Flüsterton, dann deutlicher. Verstohlene Blicke gehen zu Jesus und dann zu einigen anderen Frauen und Männern, die ebenfalls mit im Kreis stehen. «Wieso sind die dabei?», fragen einige. «Wieso lässt er sie in seine Nähe, isst sogar mit ihnen zusammen an einem Tisch? Was haben die hier zu suchen?» «Die», um die es hier geht, das sind Menschen, die in dieser Geschichte als Sünder bezeichnet werden, - und es sind Zöllner, die von allen verachtet werden, weil sie sich am Geld der anderen bereichern. Aus der Sicht der Murrenden offenbar keine passende Gesellschaft für Jesus, den Rabbi und Lehrer, den Gottesverkünder. Menschen, die irgendwie auf Abwege geraten sind, Menschen, die nicht ins Schema gesellschaftlicher Normen passen. Und anstatt ihnen die Leviten zu lesen, setzt sich Jesus mit ihnen an einen Tisch. Ungerecht, finden die Murrenden. Hätten wir das nicht eher verdient?

Ich kann diejenigen verstehen, die hier aufbegehren. Es muss schon damals ziemlich irritierend gewesen sein, dass Jesus nicht so sehr die Mächtigen und die Perfekten als Gesellschaft sucht, sondern auch die, die am Rand stehen und die, die scheitern. Und dass diejenigen, die sich darum bemühen, es richtig zu machen, sich damit keine Sonderstellung verdienen, keine Privilegien. Kein Wunder regt sich Unmut. Jesus nimmt das Murren zur Kenntnis. Er argumentiert nicht, er ärgert sich nicht, kanzelt niemanden ab, sondern er erzählt ganz einfach eine Geschichte. Oder wie hier im 15. Kapitel des

Lukasevangeliums gleich deren drei. Die eine handelt von einem Schaf, das sich verirrt, und vom Hirten, der es suchen geht. Die zweite erzählt von einem Vater, der sich über die Rückkehr des verlorenen Sohnes freut. Und in der dritten geht es um eine Frau, die eine wertvolle Münze verloren hat: Zehn Geldstücke, zehn Drachmen, hatte die Frau, und nun ist eine davon weg. Der Schreck sitzt ihr in den Knochen, denn sie braucht das Geld. Für andere mag eine Drachme nicht viel sein, aber für sie ist sie das. Und die Frau beginnt fieberhaft zu suchen. Sie zündet eine Lampe an, um das schummrige Halbdunkel zu erhellen, das das Haus inmitten grosser Hitze angenehm kühl hält. Ihr Besen schabt über den Lehm Boden, hin und her. Er tastet sich in jede Ecke vor, streckt sich unter das Bett, er kitzelt die Tischbeine. Die Frau hofft nichts sehnlicher, als beim Fegen die Münze klimpern zu hören. Sie sucht und sucht, hartnäckig und gründlich, überall. Und tatsächlich: ihre Mühe wird belohnt. Es klimpert und klingelt, und etwas schimmert am Boden: die Münze. Aber hier ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Die Frau rennt sofort zu ihren Nachbarinnen und holt ihre Freundinnen herbei, um mit ihnen ihre Freude und Erleichterung zu teilen.

Jesus erzählt nicht einfach nur diese Geschichte, sondern er stellt seinen Zuhörern und Zuhörerinnen gleich zu Beginn eine Frage. Sie lautet so: «Wer von Euch würde nicht genau so handeln wie der Hirte, wenn er ein Schaf verliert? Und wer würde nicht genau so handeln wie die Frau, die ihre Münze verloren hat? Würdet ihr Euch nicht auch auf die Suche machen, bis ihr wiedergefunden habt, was Ihr sucht?» Die Frage ist so unglaublich clever gestellt, dass auch die Skeptiker ihm eigentlich nur zustimmen können. Damit hat er sie sozusagen in der Tasche: Denn jeder und jede würde natürlich antworten: «Ja, sicher, wenn ich etwas verloren habe, das mir am Herzen liegt, dann gehe ich es suchen! Ich würde nichts unversucht lassen, um es wieder zu finden!» Rhetorisch ist das ziemlich genial, wie Jesus hier vorgeht. Er kritisiert die Skeptiker und Murrenden nicht für ihre Haltung, er stellt sie nicht etwa als engstirnig bloss, sondern er gibt ihnen zu verstehen: ich weiss, dass ihr genauso handelt, wenn ihr etwas, das Euch lieb ist, verloren habt. Ich weiss, es ist euch nicht egal. Ihr würdet Euch auch kümmern, sagt Jesus zu ihnen, ohne es zu sagen. Und genauso wie ihr das tun würdet, sagt Jesus, genau so macht sich Gott auf und geht dem verloren geglaubten nach und sucht nach dem, was viele vielleicht schon aufgegeben haben. Das Verlorene ist nie einfach verloren. Für Gott sind die Menschen so wertvoll, wie das einzelne Schaf für den Hirten, die Münze für die Frau. Gerade auch dann, wenn sie unvollkommen sind, wenn es ihnen nicht immer gelingt, allen religiösen oder gesellschaftlichen Normen zu entsprechen.

Jesus ist aber nicht nur ein guter Geschichtenerzähler, sondern er verkörpert diese Haltung Gottes ganz und gar. Er eröffnet keinen exklusiven Club. Er geht hin zu den Menschen, sucht sie auf. Geht zu den Zöllnern und spricht

mit ihnen, lässt sich von einer Frau mit Öl salben, die alle nur als Prostituierte und kaum mehr als Mensch sehen. Er verurteilt nicht. Er lässt sich auf sie ein, hört ihnen zu. Indem er so und nicht anders handelt, gibt er den Menschen die Möglichkeit, anders zu werden, neu zu werden und heil zu werden. Es ist ja nicht so, dass Jesus keine Ansprüche an uns Menschen stellen würde. Und er hat sehr wohl eine Vorstellung davon, wie gutes Leben aussehen könnte. Gutes Leben heisst auch ein Leben in Gemeinschaft, in Sorge füreinander. Und genau das traut er den murrenden Skeptikern wie auch den sogenannten Sündern und damit uns allen zu. Kein exklusiver Club also, sondern eher ein «Haus aller Heiligen und Sünder». So nennt sich eine lutherische Kirchgemeinde in den USA, genauer in Denver. Gegründet wurde sie von Nadia Bolz-Weber, einer unkonventionellen, aber überzeugten und überzeugenden Theologin und Pfarrerin. In dieser Kirchgemeinde sollen diejenigen Platz finden, die man normalerweise nicht im Sonntagmorgengottesdienst antrifft. Menschen, die sich dort vielleicht fremd fühlen, weil sie nicht ganz ins Schema passen. Menschen, deren Lebenswege nicht nur gradlinig verlaufen sind. Ein Motto der Kirchgemeinde in Denver lautet: «Es kümmert uns nicht, was Du glaubst, sondern wichtig ist, was Du hier in der Kirche zu hören bekommst, nämlich die Botschaft von Gottes Gnade». Das «House of all saints and sinners», also das Haus aller Heiligen und Sünder, ist ein Versuch, etwas von der Gemeinschaft zu leben, von der Jesus immer wieder spricht. Eine Gemeinschaft von Menschen, die füreinander da sind, die Gottes Vergebung und Zuwendung leben. Und ein Haus, dessen Türen offenstehen, ohne Eintrittsbillette und Zulassungsbeschränkungen. Und wenn es tatsächlich gelingt, etwas davon zu leben, sei es in der Kirche oder in jeder anderen Form von Gemeinschaft, sei es in Denver oder hier, dann wird im Himmel und auf Erden kräftig gefeiert: Der Schäfer rennt mit dem gefundenen Schaf auf den Schultern zu seinen Freunden, die Frau ruft ihre Nachbarinnen, der Vater feiert nach der Rückkehr seines verloren geglaubten Sohnes ein grosses Fest. Und die Engel, so heisst es am Schluss der Geschichte mit der verlorenen Münze, die Engel feiern mittendrin mit.

Katrin Kusmierz
Theologische Fakultät Bern
Länggassstrasse 51, 3012 Bern
katrin.kusmierz@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich